



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

In Böhmen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](#)

er sich pyramidal verjüngt, und mit einem durchbrochenen Helme gedeckt ist. Der Nordturm wurde nur bis zur Höhe des Langhauses aufgeführt, und 1562 dann aufgegeben. Die Westfassade mit den beiden „Heidentürmen“ und dem „Riesenthore“ blieb von dem älteren Baue erhalten. Von besonderer Schönheit sind auch die Portale unter den Haupttürmen.

Im XV. Jahrhundert wurden in Österreich viele Hallenkirchen mit Ne-

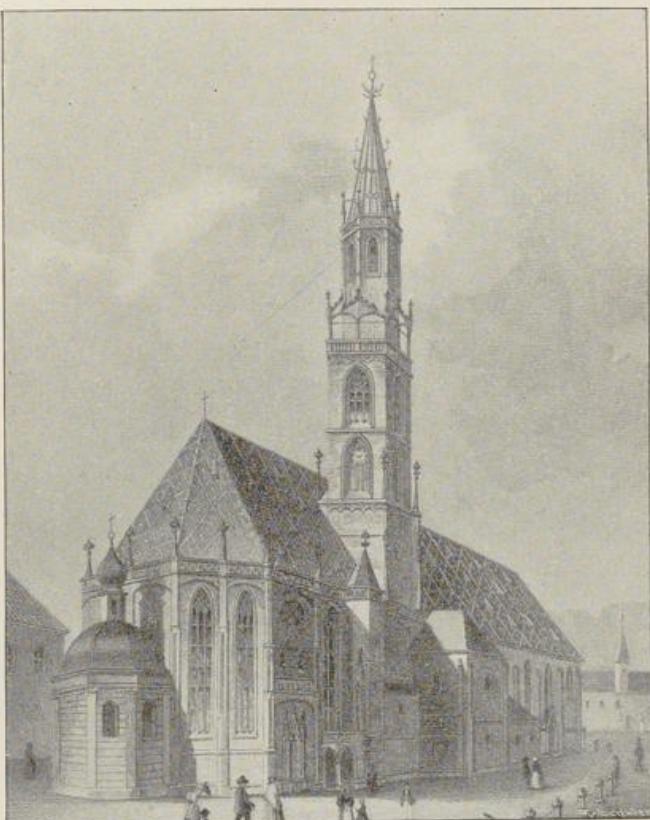


Fig. 109. Pfarrkirche in Bozen.

gewölben errichtet, die aber hier einzeln nicht aufgezählt werden können. Oft sind es ganz wunderbare Anlagen, wie die Kirche von Schwaz in Tirol mit vier Schiffen im Langhaus und zweischiffigem Chore. Die deutsche Hallenform aber hält sich bis tief in den Süden, wofür die Pfarrkirche in Bozen (Fig. 109) ein hervorragend schönes Beispiel ist.

In Böhmen

sind einige interessante frühgotische Bauten. Der bedeutendste ist der Schiffbau der Bartholomäuskirche zu Kolin, der schon im Hallensystem errichtet wurde. Die Pfeiler sind zwar noch halb romanisch, die

Fenster dagegen mit schlanken Spitzbögen gewölbt, und der ganze Bau zeichnet sich durch besonders reiche Ornamentik aus. Auch ein nicht christliches Monument, die alte Synagoge (Altneuschule) zu Prag, wurde in frühgotischem Stile errichtet.

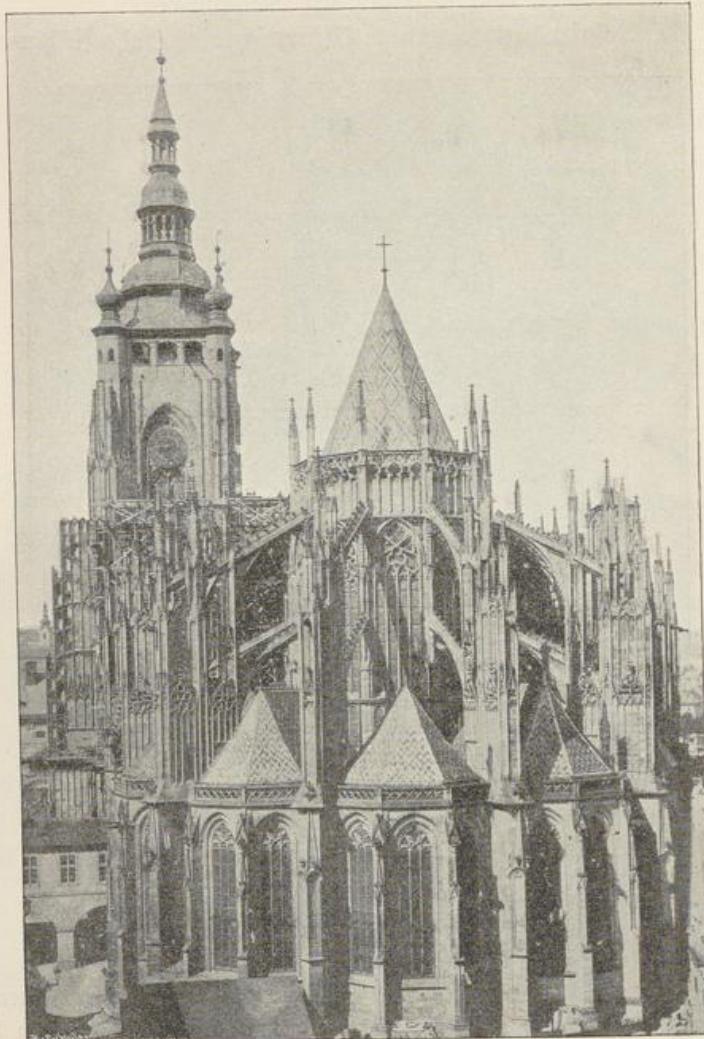


Fig. 110. Dom St. Vitus in Prag.

Einen glänzenden Aufschwung nahm die gotische Architektur, wie auch alle anderen Kunstzweige, unter der Herrschaft Kaiser Karls IV. (1343 bis 1378), dieses weitblickenden, hochstrebenden Fürsten, der seinem Stammelande Böhmen besonders zugethan war. Schon durch König Johann, den Vater Karls IV., war der Dom St. Vitus (Fig. 110) auf dem Hradjschin in Prag im Jahre 1344 gegründet worden. Aus Avignon hatte Karl einen

Dombaumeister Matthias von Arras mitgebracht, der bis 1352 den Chor des Domes bis zur unteren Galerie führte. Vier Jahre hatte dann der Fürst gebraucht, bis er in dem dreißigjährigen Pariser an der Kreuzkirche zu Gmünd, Peter Arler, den geeigneten Künstler für den Weiterbau des Domes zu finden glaubte, worin er sich nicht getäuscht hatte. Peter Arler führte den Chorbau bis 1386 zu Ende. Dieser wurde in französischer Weise mit Umgang und Kapellenkranz gebaut. Während nun die Teile, die dem früheren Meister ihre Entstehung verdanken, sich durch trockene, strenge und flache Ausführung bemerkbar

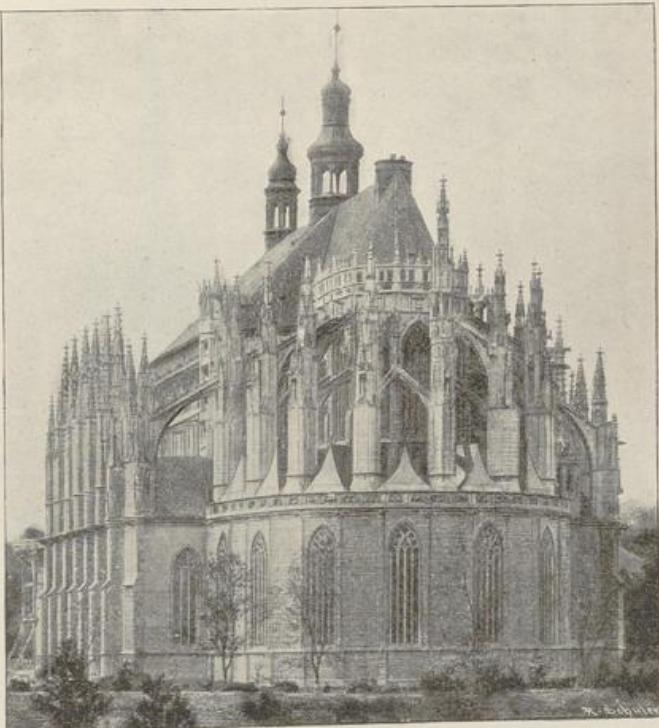


Fig. 111. St. Barbara in Kuttenberg.

machen, so zeigen zum Beispiele die Fenster alle das gleiche Maßwerkuster, zeichnen sich die von Peter Arler geschaffenen Glieder durch plastischen Schmuck und dekorativen Reichtum aus. Arbeiten von Peter Arler selbst, der auch Bildhauer war, sind die lebensgroßen farbigen Büsten des Kaisers und seiner Angehörigen, die mit dem Baue zu thun hatten, im Triforium von St. Vit. Als ganz besondere Auszeichnung durfte Peter Arler auch hier sein Selbstporträt aufstellen. Der südliche Querschiffssügel, in welchem die mit Halbedelsteinen inkrustierte Wenzelkapelle eingebaut ist, und ein Turm daneben sind alles, was vom Langhaus zur Ausführung gelangte.

Peter Arler ist noch der Schöpfer einer ganzen Reihe von charakteristischen Werken. Zunächst baute er den Chor der Bartholomäuskirche zu Kolin

(1360—76), wo er einen großen malerischen Effekt im Innern dadurch erreichte, daß er einen Pfeiler in die Mittelachse anordnete, der sich nun licht-

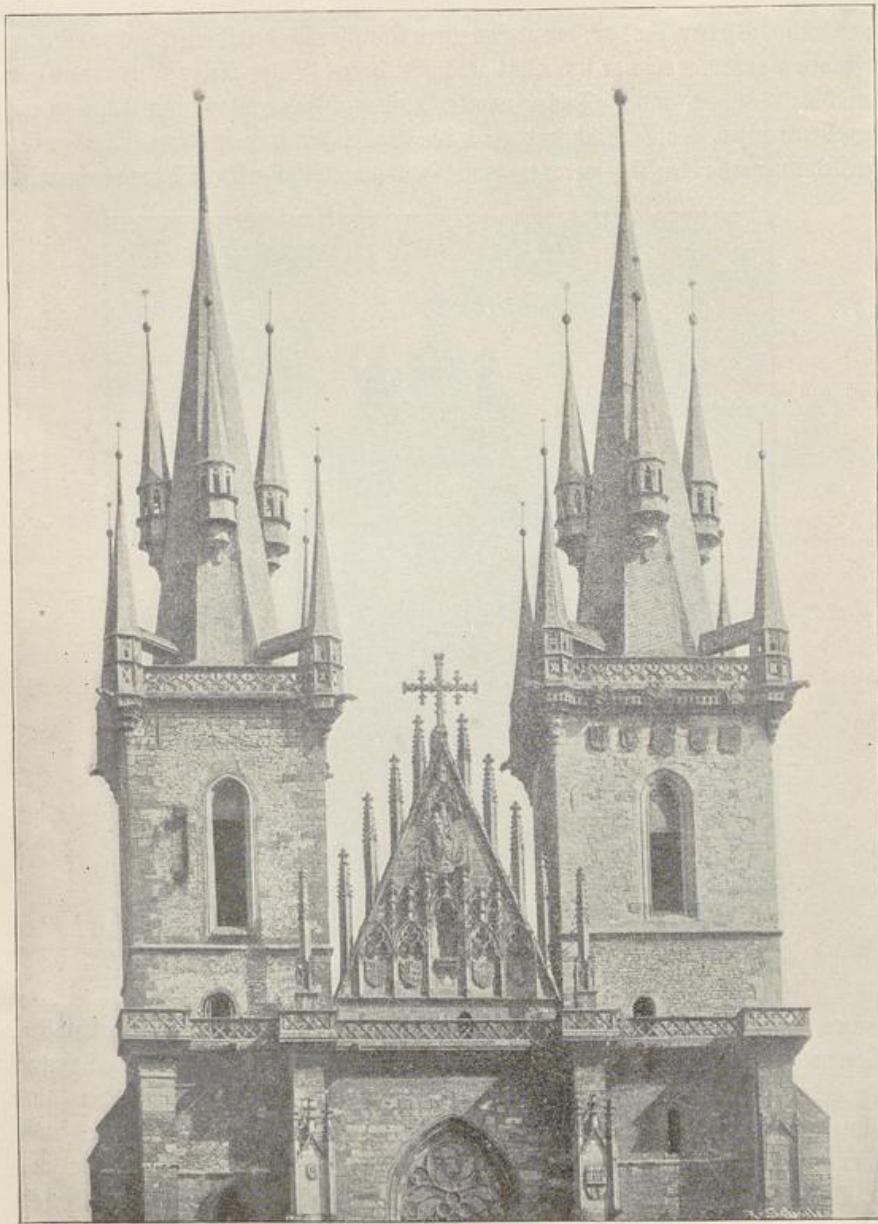


Fig. 112. Týnkirche in Prag.

umflossen gegen das Fenster der Mittelkapelle abhebt. Eine ähnliche Pfeilerstellung und den ganzen reichen französischen Strebeapparat gab er dem Chore des Domes St. Barbara zu Kuttenberg (Fig. 111), dessen fünfschiffiges

Langhaus erst im XVI. Jahrhundert zu Ende geführt wurde. Als besonders fühnen Konstrukteur lernen wir Arler an der Karlskirche zu Prag kennen, wo er den Achteckbau mit einer einzigen Sternengewölbe kuppel, von einer Spannweite von 22,75 m, überdeckte.

Arlers Schule gehört auch die Teynkirche in Prag (Fig. 112) an, die durch ihr prachtvolles Hauptportal und reizende malerische Helmbildung ihrer Westtürme ein sehr charakteristisches Wahrzeichen Prags bildet. Von noch höherem malerischem Reize sind der Pulverturm und der Altstädter Brückenturm in Prag, welcher zu der von Peter Arler angelegten Befestigung der Moldaubrücke gehörte.

Der nordische Backsteinbau in der gotischen Epoche.

Im Norden und Nordosten fehlte das Steinmaterial und man war gezwungen zu dem Backsteine (Ziegel) zu greifen. Der Natur des Materials entsprechend, mußte man die Formen vereinfachen, freistehende größere Einzelformen wie Krabben, Kreuzblumen, Fialen, Wimperge, sowie die Schmuckformen überhaupt aufs äußerste beschränken. Durch farbige glasierte Ziegel, die man zu bunten Mustern verband, suchte man das Neuhäre zu beleben und eine gewisse malerische Wirkung zu erzielen. Die Hallenkirche wird bevorzugt, Strebepfeiler fehlen meist. Die Profilierung der Pfeiler, Rippen, Fenstergewände ist entweder sehr einfach, oder wenn reicher, dann doch immer in kleinlichen Formen. Die Einfachheit und die oft dunkle Färbung geben den Bauten eine ernste, eindrucksvolle Erscheinung.

Der erste gotische und zugleich auch mustergültige Bau ist die 1272 begonnene Kirche des Cistercienserklösters zu Chorin, mit polygonem Chor, während die verwandte Kirche zu Hude gerade geschlossenen Chor hat; beide sind jetzt Ruinen. Weniger bedeutend ist die Klosterkirche zu Berlin, die 1290 begonnen wurde. Den französischen Chor umgang mit Kapellenkranz und zweischiffigem Kreuzschiffe zeigt die 1368 vollendete Cistercienserkirche zu Doberan.

Waren die bis jetzt genannten Werke alles Klosterkirchen mit noch deutlichen Reminiszenzen an den Hausteinbau, so tritt nun in einer Reihe von Stadtkirchen der Backsteinbau in seiner ganz individuellen Ausgestaltung uns vor Augen. Der hierfür maßgebende Bau ist die Pfarrkirche St. Marien zu Prenzlau (beg. 1290). Es ist eine Hallenkirche mit drei Schiffen, von denen das Mittelschiff dreiseitig polygon, die Seitenschiffe zweiseitig geschlossen sind. Über diesen Chorschüssen erhebt sich ein gewaltiger, dreieckiger Giebelbau, der durch fialenartige Strebeturmchen in fünf Felder geteilt wird, die wiederum durch reichstes Maßwerk mit Wimpergen eine glänzende Dekoration erhalten. Noch etwas feiner ist die Giebelbildung von der Minoritenkirche zu Neubrandenburg.

Eine mehr malerisch dekorative Richtung sehen wir zuerst an dem Umbau von St. Stephan in Tangermünde (unter Karl IV., der hier zuweilen